

EINLEITUNG

Mit dem Handwerkerverein begann in München 1848 das diakonische Wirken, auch wenn der Verein für Innere Mission erst 1884 das Licht der Welt erblickte und schon bald Stimmen laut wurden, diese Tätigkeit zu verkirchlichen, ein Anliegen, das der spätere 1. Vereinsgeistliche Pfarrer Friedrich Hofmann lebenslang vehement verfolgte. Als die Weimarer Republik durch die Machtergreifung der Nationalsozialisten abgelöst wurde, herrschte allgemeine Euphorie und generelle Zustimmung, ebenso in den Kreisen der Münchner Diakonie, wenn auch manchmal mit einigen Einschränkungen. Doch ebenso weit verbreitet war damit der Antisemitismus in kirchlichen Kreisen. Ein Irrglaube war und blieb es jedoch, gerade von Hitler und seinem Anhang eine Verchristlichung der Gesellschaft und des Staates zu erwarten, ein irrationales Wunschdenken, das auch die Münchner Diakonie und ihr verdienstvoller 1. Vereinsgeistlicher sehr früh zu spüren bekommen sollten. Nationalsozialistische Volkswohlfahrt (NSV) und Deutsche Arbeitsfront (DAF) wurden zu Konkurrenten und Feinden der Diakonie im christlichen Sinne. Die bald einsetzende so genannte Entkonfessionalisierung des öffentlichen Lebens diffamierte das Christentum im Allgemeinen als politisch unzuverlässig. Einen gewissen Rechtsschutz hatte nur die rechtzeitige Unterstellung unter die Landeskirche und ihren mit Ermächtigungsgesetz ausgestatteten Landesbischof geboten. Eine langsame Rückbesinnung auf den eigentlichen Auftrag der Inneren Mission begann, ebenso in den Gemeinden, als die Arbeit auf allen Gebieten ideologisch und besonders materiell total bekämpft wurde und so aus dem Leben des Volkes verdrängt werden sollte. Der Krieg setzte einen Endpunkt mit unübersehbaren materiellen und persönlichen Schäden.

In der Münchner Inneren Mission war der 27jährige frischgebackene Pfarrer Friedrich Hofmann seit Oktober 1931 bis 1945 zu einer überragenden und bestimmenden Figur im gesamten diakonischen Geschehen der Stadt und darüber hinaus geworden. Seine erstaunlichen Leistungen, sein Arbeitswille und seine physische Kraft sind unbestritten, sein politischer Weg ist es nicht. Auch er war von Illusionen, der Propaganda und nie gehaltenen Versprechungen bis zum Ende immer wieder beeindruckt und auch geprägt. Es war sicherlich ein schwerer innerer Weg, dies einzusehen und immer wieder bei seiner Grundüberzeugung zu verharren, dass die Innere Mission unentbehrlich sei. Dem diente auch sein besonderes organisatorisches Geschick etwa bei der fast planmäßigen Zusammenfassung aller diakonischen Einrichtungen zu einem Münchner Gesamtverband. Freilich war auch hier die Bewahrung der eigenen Institutionen maßgeblich.

Die noch erhaltenen Vorträge ab 1932 zeigen seine Einstellung, seine Überzeugungen und seinen oftmals sehr klaren Durchblick auf, vom antidemokra-

tischen Gegner der Republik und begeisterten Anhänger des Nationalsozialismus, verbunden mit seinem Parteieintritt am 1. Mai 1933, bis zu einem inneren Gesinnungswandel aufgrund der bösen und enttäuschenden Erfahrungen, die er machen musste.

Hofmann, der fast alle im diakonischen Bereich in München zu vergebenden Ämter in einer seltenen Machtfülle inne hatte, stand eine Reihe hervorragender Persönlichkeiten zur Seite, so als Erste Vorsitzende des Vereins der Verlagsbuchhändler Dr. Friedrich Oldenbourg und andere. Über den von Meiser selbst vorgeschlagenen Vorsitzenden der Jahre 1943-1946, den Großkaufmann Georg Reutter, war nur noch wenig in Erfahrung zu bringen. Die wegen der Arbeitsüberlastung von Hofmann bald berufenen 2. und 3. Vereinsgeistlichen hatten wichtige Aufgabenbereiche übernommen.

Dazu zählte auch eine Reihe von Sonderaufgaben. Hofmann selbst hatte auf Ersuchen von Landesbischof Meiser im Februar 1934 die Betreuung der evangelischen Häftlinge im Konzentrationslager Dachau übernommen, bis ihm dies durch die Lagerleitung ab Ostern 1936 unmöglich gemacht worden war. Seine knappen Berichte darüber sind aussagekräftig und nötigen Respekt ab. Sie lassen aber zugleich einen Blick tun, mit welchen Mitteln ab 1936 alle Seelsorge von außen unterbunden wurde, war doch Dachau unter seinem KZ-Kommandanten Loritz inzwischen längst zum ungezügelten Morden übergegangen.

Mit demselben umfänglichen Engagement hatte Hofmann 1938 noch vor der Reichspogromnacht, wieder auf Ersuchen Meisers, die Betreuung der so genannten christlichen Nichtarier, jener von den „Nürnberger Gesetzen“ von 1935 betroffenen Christen, übernommen und die Verbindung zum „Büro Grüber“ in Berlin als Vertrauensmann aufrecht erhalten, bis er darin von Pfarrer Johannes Zwanzger für den südbayerischen Raum abgelöst wurde. Aber nach der Einberufung Zwanzgers zum Kriegsdienst im Oktober 1941 hatte er diese Arbeit wieder selbst übernommen, auch wenn nun die Zahl der Hilfesuchenden wegen vieler Deportierungen wesentlich geringer geworden war.

Mit einem ähnlich kräfteaubenden Einsatz übte er ab 1939 den Seelsorgedienst an den zum Tod Verurteilten in der Strafanstalt Stadelheim aus, das bald zu einem „Schlachthaus mit Großschlachttagen“ mutierte. Bei etwa 104 Hinrichtungen ist er dabei gewesen und hat christlichen Trost gespendet. Die nervliche Belastung muss übergroß gewesen sein, waren im Krieg manchmal mehrere Hinrichtungen an einem Tag angesetzt. Seine Einstellung zum ehemals freudig begrüßten Regime, die er als Landesleiter des Freiwilligen Arbeitsdienstes ab 1931 offen gezeigt hatte, schien sich längst gewandelt zu haben, wie seine Mitarbeiter zu berichten wussten.

Nicht vergessen werden durften die Mitarbeiter, vor allem der spätere Syndikus Heinrich Burghart, ein ehemaliger SPD-Stadtrat aus Fürth, der aus politischen

Gründen entlassen worden war, oder Diakon Wilhelm Dreher und sein uneigennütziges Eintreten für ein zu Tode gekommenes Mündel, das ihm sogar Haft einbrachte.

Hofmann hatte also genügend Einblicke in das Unrecht auf vielen Gebieten des NS-Staates. Warum er dennoch in der Partei verblieben ist, hat er schriftlich nie mitgeteilt. Möglicherweise war er, als er etwa 1935 austreten wollte, von Meiser gebeten worden zu bleiben, um größeren Schaden zu verhüten, wie dies der spätere Erlanger Dekan Eduard Putz von sich berichtete.

Wenige Originale standen als Quelle zur Verfügung. Im Archiv der Inneren Mission in München fanden sich nur noch Reste der Vorgänge aus der Zeit vor 1945. Die Masse des einst vorhandenen Schriftgutes ist höchst wahrscheinlich den Bomben des Zweiten Weltkrieges zum Opfer gefallen, als das Löhehaus 1943 in Schutt und Asche gelegt wurde. Das Archiv hatte sich fahrlässigerweise auf dem Dachboden befunden. An einer Aktion des Landeskirchlichen Archivs unter seinem sehr verdienstvollen und geschichtsbewussten Leiter Karl Schornbaum im Zusammenwirken mit dem Landeskirchenrat und dem Landesverein für Innere Mission in Nürnberg in den Jahren 1941/42, die Aktenbestände von Einrichtungen der Inneren Mission in Nürnberg oder an anderen Orten zentral zu sichern, hatte der Verein für Innere Mission in München nicht teilgenommen, obwohl Hofmann davon unterrichtet gewesen ist.

Wir empfinden es heute ebenso schmerzlich, dass Unterlagen zur Betreuung der Insassen des KZ Dachau und der Nichtarierbetreuung ebenfalls nicht mehr vorhanden sind, jedenfalls nicht mehr in dem Umfang, wie sie es einst gewesen sind. Wie wir von der Sekretärin von Pfarrer Hofmann nach 1945 wissen, hatte diese auf Anordnung von Hofmann offensichtlich eine ganze Anzahl dieser sehr sensiblen Unterlagen vernichtet, als die Pfarrer Heinrich Grüber und Werner Syl-ten vom „Büro Grüber“ von der Gestapo verhaftet und in das KZ Dachau eingeliefert worden waren. Es war die verständliche Angst, unter Umständen dasselbe Schicksal auf sich zukommen zu sehen und dann aussagen zu müssen, was zu diesem großen Verlust geführt hat.

Auch die Berichte, die Johannes Zwanzger in den jeweiligen Ausschusssitzungen des Vereins für Innere Mission in München gegeben hat, haben sich nicht erhalten. Das Material, das in seiner Hilfsstelle den Krieg überdauert hatte und von mir im Landeskirchlichen Archiv gesichert worden war, ist sehr gering und zu einem großen Teil retrospektiv. Dasselbe gilt für die sicherlich sehr umfangreichen Berichte von Pfarrer Leonhard Henninger. Sie müssen bis jetzt jedenfalls ebenfalls als verloren gelten. Nur ein sehr geringer Teil dieser Berichte, die in die Jahresberichte von Pfarrer Hofmann Eingang gefunden hatten, sind von Pfarrer Peter Aldebert in seinem mehr apologetischen Manuskript aus dem Jahre 1995

„Randbemerkungen zur Geschichte der Inneren Mission München im ‚3. Reich‘“ verwendet worden. Er muss demnach solche Berichte in der Hand gehabt haben. Heute sind diese nicht mehr auffindbar.

Dankenswerterweise wurden aber Unterlagen aus dem Privatbesitz von Pfarrer i.R. Helmuth Hofmann, dem Sohn von Friedrich Hofmann, der Inneren Mission in München als Kopien überlassen. Sie mussten das wesentliche Gerüst für die vorliegende Darstellung abgeben. Gute Einblicke gewähren die erhalten gebliebenen Tagebücher von Friedrich Hofmann, die mir von Frau Friedgard Habdank liebenswürdigerweise zur Einsichtnahme zur Verfügung gestellt wurden. Nur geringe sachdienliche Hinweise konnten aus dem jetzt im Landeskirchlichen Archiv als Depositum befindlichen Bestand des Diakonischen Werkes der Evang.-Luth. Kirche in Bayern gewonnen werden.

Im Einzelnen fehlen aus dem Bereich der Hauptverwaltung der Inneren Mission folgende Berichte und Unterlagen, die für diese Abhandlung wertvoll und wesentlich gewesen wären:

die Jahresberichte Friedrich Hofmanns für die Ausschusssitzungen oder Mitgliederversammlungen für 1931, 1934-1938, der zusammenfassende Jahresbericht Hofmanns für die Jahre 1931-1936, die Berichte über die Mitgliederversammlungen 1937 und 1942, die Jahresberichte von Johannes Zwanzger für die Jahre 1937, 1939 und 1940, die Jahresberichte Pfarrer Henningers für die Jugendhilfe 1934-1940, ferner die Unterlagen zur Gründung des „Gesamtverbandes der Werke der Inneren Mission in München“, der Jahresbericht 1939 für den Lindenhof, die Jahresberichte bis 1937 und ab 1940 des „Vereins für die protestantische Erziehungsanstalt Feldkirchen“, deren Vorsitzender Friedrich Hofmann ab 1934 gewesen ist, dann die Berichte Heinrich Burgharts über seine Anstaltsprüfungen, die Jahresberichte Pfarrer Zwanzgers für das Altenheim Westend, die Unterlagen zum 40jährigen Bestehen des Lindenhofs 1938 sowie der schriftliche Bericht für den Gartenbaubetrieb Perlach 1936-1940. Dass diese Unterlagen vorhanden gewesen sein mussten, geht aus dem jeweiligen Vermerk hervor: „liegen in Maschinschrift beim Akt“. Ebenso dürftig sind die noch vorhandenen Teile von Personalakten der handelnden Personen.

Zu danken habe ich für mannigfaltige Unterstützung dem Geschäftsführer der Inneren Mission München, Herrn Dr. Günther Bauer, der diese Arbeit angeregt und hilfreich begleitet hat. Insbesondere habe ich Frau Habdank zu danken, die die Amtstagebücher ihres Vaters freundlicherweise zur Einsicht zur Verfügung gestellt hat, und nicht zuletzt Pfarrer i.R. Helmuth Hofmann für die Benutzung und Auswertung der erhaltenen privaten Unterlagen seines Vaters.

Die Amtskalender Friedrich Hofmanns sind fast für jeden Tag angefüllt mit Sitzungs- und Besprechungsterminen, oft bis in die Nacht, die ab 1935/36 bis in die Kriegsjahre sehr ausführliche Daten, aber in der Regel keine Inhalte liefern.

Für 1933 hatte Hofmann selbst vermerkt, dass die Eintragungen sehr unvollständig seien. Recht ausführliche Eintragungen finden sich zu den Besuchen im Konzentrationslager Dachau und ab 1939 zur Betreuung der zum Tode Verurteilten in Stadelheim. Auffällig ist, dass zur Betreuung der evangelischen Nichtarier, bei der Hofmann entscheidend mitgewirkt hat, sich so gut wie keine Einträge finden. Ganz offensichtlich scheute er die Möglichkeit der Beschlagnahme der Amtskalender und deren Auswertung durch die Gestapo, erst recht nach der Verhaftung Grübers und der Schließung des „Büro Grüber“ durch die Gestapo. Besonderes Augenmerk schenkte er den Kriegsereignissen.

Daneben gilt es auch dem Präsidenten des Diakonischen Werkes, Herrn Dr. Ludwig Markert, für verständnisvolle Hilfe zu danken, in den Räumen des Diakonischen Werkes bestimmte Arbeiten erledigt haben zu dürfen.

Ich bin mir bewusst, dass ich nur einen kurzen Abriss oder einen groben Überblick über die Geschehnisse dieser verhängnisvollen Zeitspanne geben konnte, wenn man nur an die bewegte Geschichte vieler Einrichtungen der Inneren Mission in München in dieser Zeit denkt. Aber auch hier galt, dass sich die Unterlagen fast aller dieser Einrichtungen nicht über den Krieg erhalten haben außer den Chroniken des Löhehauses und damit auch eines kleinen Abschnittes zur Geschichte des Lindenhofes.

WI•KOMM•VERLAG

Wissenschaftlicher Kommissionsverlag

Internet:

www.wikommverlag.de

www.franken-im-buch.de